

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Morgen-Ausgabe.

Beilage „Der Landwirt in Rußland“

ersch. 2 mal täglich, am Montag früh — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,80 M., durch Träger und ausd. Vertretungen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 10 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 25 Pf., Reklamezeile 1,20 M., Sonderbeilage 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Morgen-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. General R. 1000, 1014, 1017; Filiale 1 Mauritiusstr. 12 Nr. 2004, Filiale 2 Bismarckring 29 Nr. 2005.

Nummer 616.

Dienstag, 4. Dezember 1917.

71. Jahrgang.

Bei Cambrai erfolgreiche Kämpfe.

Für den Frontabschnitt vom Pripjet bis zur Mota Lipa der Waffenstillstand abgeschlossen.

Internationale Kolonien?

Aus kolonialpolitischen Kreisen wird uns geschrieben:
Die Neuordnung der Welt durch eine Liga der Nationen mit dem Triumph des Internationalismus als Kriebsziel wird seit Monaten von den verschiedensten Seiten bald mit mehr oder weniger Ernst, bald mit mehr oder weniger Phantasie erörtert. Dabei spielt namentlich in der englischen Presse die Frage eine große Rolle, was in dieser künftigen friedfertigen Welt, in der man alle Streitigkeiten durch Schiedsgerichte beilegen zu können glaubt, mit den Kolonien, vor allem mit den Tropenkolonien geschehen soll, wie man diese internationalisieren oder auch neutralisieren könnte. Selbstverständlich hoffen die Vertreter des britischen Imperialismus, die sich zu dieser Frage äußern, auf eine umso größere Ausdehnung des britischen Einflusses über alle tropischen Gebiete der Welt, wenn auch noch außer hin jene Kolonien aussergewöhnlich unter selbständiger Firma zeichnen und ein aus Vertretern der verschiedensten Staaten zusammengesetzter Verwaltungsrat, Finanzrat und Gerichtshof die kolonialen Regierungsgeschäfte erledigt. Ebenso wie England angeblich die Absicht hat, Palästina zu einem internationalen Wohnort auszugestalten, werden auch in englischen Blättern solche Pläne in Bezug auf ganz Afrika erörtert und die Pläne, die man in diesem schwarzen Erdteil verwirklichen will, gedenkt man dann auch auf alle übrigen Erdteile mit Tropenkolonien auszuweiten. Das natürlichste Kernstück der ganzen englischen Erörterungen ist die Frage, wie man die deutschen Kolonien in der Hand behalten kann, auch wenn man, was man offenbar befürchtet, genötigt wäre, eines Tages die britischen Truppen aus ihnen zurückzuziehen, versteht sich von selbst. Dies geht aus daraus hervor, daß in den englischen Presseerörterungen, die von einer Internationalisierung der Tropenkolonien sprechen, Deutschland als Mitglied der internationalen Verwaltungskommission entweder gar nicht erwähnt wird, oder man erklärt beispielsweise, es hänge vom Wohlverhalten des deutschen Volkes ab, ob die Ausübung seiner Regierung erfolge.

Die hier ganz kurz angedeuteten Projekte sind keineswegs nur Auslassungen einzelner englischer Kolonialschwärmer, sondern es scheint, daß größere Körperlichkeiten ihre Durchführung ernstlich ins Auge gefaßt haben. Im Oktober hat sich eine Konferenz in England mit den Plänen befaßt, und die Antislavery-Gesellschaft soll demnächst eine Vermittlung abhalten, welche die Frage erörtert. Man kann dabei drei verschiedene Richtungen unterscheiden, die miteinander um den Vorzug ringen. Nach dem einen System soll ein Kondominium aller europäischen Schutzstaaten stattfinden, nach dem zweiten soll ein europäischer und ein amerikanischer internationaler Konvent die hauptsächlichsten Grundzüge der Verwaltung der tropischen Länder, sowie die Mittel und Wege zur Durchföhrung festlegen. Der dritte, weniger weitreichende Vorschlag will lediglich eine Art neuer kolonialer Völkerverträge einführen und gemeinsame Vereinbarungen schaffen, wie beispielsweise einseitige Ein- und Ausfuhrzölle, allgemeines Alkoholverbot für die Karibien, gemeinsame hygienische Maßregeln und vieles andere; auch mit der Frage des Landbesitzes, des Auswanderers von Arbeitskräften usw. hätten sich die kolonialen Konferenzen zu befassen.

Es ist natürlich sehr schwer zu sagen, was aus allen diesen Plänen noch einmal in die Wirklichkeit umgesetzt werden wird. Jedenfalls aber wäre es verfehlt, diesen englischen Vorschlägen gegenüber uninteressiert lebhaft mit einem überlegenen Lächeln zu antworten und sich auf den etwas allzu bequemen Standpunkt zu stellen, daß das Schicksal aller Kolonien lediglich auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden würde. Es wäre verhängnisvoll, wenn die Meinung zur herrschenden würde, daß die Zukunft des deutschen Kolonialbesitzes lediglich von unseren Waffenmächten abhänge, daß unsere Politik aber nichts dreinaureden hätten. Gerade weil wir militärisch Erfolge über Erfolge erringen, müssen wir uns aufs eifrigste bemühen, diese Erfolge auch politisch auszunutzen, und daß dies in der Richtung einer Niederwerfung und Verdrängung unseres Kolonialbesitzes im Interesse unserer ganzen Rohstoffversorgung und Volks-

wirtschaft geschehen muß, werden in diesem Kriege wohl auch diejenigen einsehen haben, denen vorher die deutschen Kolonien gleichgültig waren.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 3. Dez. (Mitteilg.).
Festlich von Cambrai brillante erfolgreiche Kämpfe. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 3. Dez. (Wolff-Tele.).
Ämtlich wird verlautbart:
In den letzten Tagen wurde an vielen Abschnitten der russischen Front von Division zu Division von Korps zu Korps Waffenruhe vereinbart. Im Pripjetgebiet hat die russische Armee mit dem gegenüberstehenden Kommando der Verbündeten einen förmlichen Waffenstillstand abgeschlossen. Eine russische Abordnung durchschritt gestern unsere Linien, um mit den Bevollmächtigten der verbündeten Heere einen Waffenstillstand an der ganzen russischen Front anzubahnen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind in Albanien nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Die Waffenstillstandsverhandlungen.

Waffenruhe vom Pripjet bis zur Mota Lipa vereinbart.

Berlin, 3. Dez. (Mitteilg.).
Am 1. Dezember ist mit einer russischen Armee Waffenstillstand für die Front vom Südruss des Pripjet nach Süden bis südlich der Mota Lipa vereinbart worden. Mit dem 3. Dezember 1917, 10 Uhr abends, wurden in diesem Abschnitt die Feindseligkeiten eingestellt. Es sind Abmachungen getroffen worden, die sich auf den Verkehr zwischen den beiderseitigen Linien, Truppenverschiebungen, Stellungsarbeiten und Fliegerstätigkeit beziehen. Für die Kündigung der Waffenruhe ist ein Zeitraum von mindestens 48 Stunden festgesetzt, vor dessen Ablauf die Feindseligkeiten nicht beginnen dürfen.

Sämtliche russischen Armeen für den Frieden.

Basel, 3. Dez. (Z.-N.-Tele.).
Der russische Mitarbeiter der Londoner „Morning Post“ meldet, daß sämtliche zwölf, an der 1600 Kilometer langen russischen Front stehenden Armeen sich formell für den Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen erklärt haben, ebenso die Kaukasusfront. Laut „Musketeer“ stimmten 60 Proz. der Soldaten bei den Wahlen zur Volksvertretung für die Sozialisten.

Quertreibereien der Entente.

Berlin, 3. Dez. (Privat-Tele.).
Der „Berl. Vol.-Anz.“ meldet aus Stockholm: Nach Petersburger Telegrammen bieten die Völkshäuser der Entente ihr Möglichstes auf, um in letzter Stunde die Petersburger Friedensschritte zu verhindern. Sie ließen ihren Protest in Millionen von Exemplaren drucken und verließen ihn an der Front zu verteilen. Der Rat der Volkskommissare aber bekannt, daß er hierin eine unangehörige Einmischung in Rußlands inneres Leben erblicke.

Trozkis Ultimatum an die Entente.

Sankt Petersburg, 3. Dez. (Z.-N.-Tele.).
Laut einer Pariser Meldung des „Progrès de Lyon“ richtete Trozki an die Regierungen der Verbündeten ein Ultimatum, worin die Verbündeten aufgefordert werden, bis zum 2. Dezember ihren Standpunkt zu der Waffenstillstands- und Friedensfrage darzulegen.

Rußlands Abfall.

Bern, 3. Dez. (Wolff-Tele.).
Folgen für den Westen.
„Petit Parisien“ schreibt zur Pariser Konferenz: „Durch den russischen Abfall ist das Schwergewicht des Krieges vom

Osten nach dem Westen verlegt worden. Eine Neuauflage der Pläne ist notwendig.“ „Matin“ verlangt, daß die Konferenz den Staaten Rußlands, die die zukünftige Konföderation Rußlands bilden werden, wie Polen und die Ukraine, alle notwendigen Garantien für die Zukunft geben müsse. „Temps“ verlangt in Übereinstimmung mit verschiedenen Blättern die Organisation der wirtschaftlichen Hilfe der Alliierten gegen Deutschland. Das Blatt sagt: „Die Blockade ist die Waffe der Gegenwart, die Ausbeutung von dem Bezug der Rohstoffe ist die Waffe der Zukunft. Die jetzt an treffenden Maßnahmen werden einen unübersehbaren Einfluß auf den nächstfolgenden Feldzug haben. Mehr als je ist die Zentralisierung aller Alliierten räumlich wie zeitlich notwendig.“ Das Blatt bearbeitet die kurze Ansprache Clemenceaus als eine erhebliche Aufforderung zum Handeln. „Devoir“ und „Echo de Paris“ erklären, das Transportproblem müsse von der Konferenz besprochen und geregelt werden. Die Rückschlüsse in Rußland erfordern die Mitwirkung der Vereinigten Staaten dringlicher als je. Diese hänge arbeitslos von der Transportfrage ab. „L'Homme Libre“ schreibt: „Die Konferenz ist das wichtigste Datum des Krieges. Der Einfall in Italien und die Ausbeutung Rußlands als Militärmacht öffnet uns die Augen. Politisch, wirtschaftlich und militärisch, zu Lande und zu Wasser muß die Vereinheitlichung erfolgen.“

Die russischen Geheimkassen.

Interpellation in der Pariser Kammer.
Von der Schweizer Grenze, 3. Dez. (Privat-Tele.).
Die Pariser Blätter melden, brachte der sozialistische Abgeordnete Monte in der Kammer eine Interpellation ein über die von der russischen Regierung veröffentlichten, ohne Wissen des französischen Parlaments abgeschlossenen Geheimverträge.

Die kriegsunlustigen Amerikaner.

Sankt Petersburg, 3. Dez. (Privat-Tele.).
Die „Neue Züricher Ztg.“ schreibt, daß 300 militärpflichtige junge Amerikaner als Freiwillige französischen Lazaretten zugeteilt worden waren. Jetzt, da ihr Vertrag abgelaufen ist, haben sie sich weigert, sich in das amerikanische Heer einreihen zu lassen. Frankreich droht nun ihnen deshalb mit der Entziehung der Aufenthaltsgewilligung und Amerika mit der Entziehung ihrer Pässe.

Blüten der Wiener Friedenspropaganda.

Wien, 3. Dez. (Eig. Tele.).
Seit gestern haben tausende von Frauen am Rathausplatz ihre Karten als Zeichen der Billigung der Friedenspolitik Carnins.

Keine Sinscheine den Kriegsgefangenen in Frankreich senden.

Berlin, 3. Dez. (Wolff-Tele.).
Die französische Regierung hat verboten, den Kriegsgefangenen und den Zivilinternierten die deutschen Sinscheine, französische und auch russische Wertpapiere auszuhandigen. Den Angehörigen der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten wird daher empfohlen, derartige Sinscheine nicht mehr nach Frankreich zu senden. Eine entsprechende Anordnung gegen die feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten (Franzosen) in Deutschland ist veranlaßt.

Ziel und Führung.

Von Oberbürgermeister Dr. K. A. A. Bittan.
„Bastionen traten gestern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Seite an Seite in den Kampf gegen den chemischen Verbündeten.“ Mit diesem Satz eröffnete am 2. Oktober der deutsche Heeresbericht das Jahresrückblick. Unseren Nachkommen wird es klar wie ein Mädchen erscheinen, was wir jetzt erleben, ohne es vielleicht in seiner ganzen Größe und Gewalt zu erfassen. Weit tun sich vor uns die Gräber der Völkergeschichte auf. Kacollinger, Cicerone und Hohenhausen erwachen von dem ebernen Dornen des ungeliebten Weltgeschehens. Von Cassano und Turin breitet sich das Weiterleuchten vergangener Schlachten hin in die blutigen Schlachten des Taglimento; erbebend hält die Welt den Atem an und sieht den Vorhang hinter dem ersten Akt des gewaltigen Dramas fallen, unter dem sich das Schicksal des Verräters vollzieht. „Dank vom Hause Savoyen?“ So stand es fragend über dem Vorpiel geschrieben — die Weltordnung kennt noch eine Gerechtigkeit.

leit, diesen Titel schreibt jetzt mit Blut und Eisen deutsches und österreichisches Heldentum für der Traandie zweiten Teil.

Wo wird je in der Geschichte aller Zeiten und Völker Größeres und Erhabeneres geschehen als das, was in den letzten Wochen sich an Betätigung nationaler Kraft im deutschen Volk vergrößert hat. Mit hochstem Eifer hat man dem Vaterland zum siebenten Mal die Mittel, die der Krieg bedingt, daselbst, dessen Frauen, Kinder und Greise der teuflische Auswanderungsplan seiner Feinde seit Jahren bedrängte; mit weitestreichenden Schlägen trifft dieselbe Streitmacht den östlichen Gegner aufs Haupt, genau die im Westen eine Sintflut von Eisenhagel und Menschenmassen anbrachte; optisch und schlagend reicht dem Verbündeten der Deutsche seine siegesgewisse Hand im gleichen Augenblick, wo er selbst allein auf Leben und Tod mit seinen von Völkermordern belagerten Hauptstädten ringt. Mit schauerndem Entsetzen hört es die Welt unserer Feinde am Rigaer Front, in Blandern, an der Nisne: „Deutschland, Deutschland über alles“ und mit jubelnden Akkorden klingend nun aus der Tiefe der Alpen zurück: „Aber alles in der Welt.“ Die Fiktion der 7. Kriegsanleihe aber umschließt golden das alte Wort in neuer Form: „Was ich bin und was ich habe, geb ich dir, mein Vaterland!“

Alle diese Bilder sollen wir und recht fest einprägen in Herz und Hirn, denn nur so können wir das riesige Augenmaß finden für die Bewunderung und Schwächen, die im Innern unseres Volkes die Gegenwart belasten. Und das tut bitter not. In einem Volke, das so fast übermenschliches geleistet, da sollte wirklich noch Raum sein für Kleinmut und Jagdhaftigkeit! In einem Reiche mit solcher völkischen Kraft sollte es wirklich unmöglich sein, eine Geschlossenheit des nationalen Willens zu erreichen, wie sie an den kämpfenden Fronten von Triumph zu Triumph schreitet? Noch denn gerade die Kriegszeit dazu benutzt werden, um all die Programme und Wünsche, die vergangener Zeiten bis in alle Einzelheiten hervorzuholen? Wer fragt denn in Blandern, oder bei Nisa, oder an der Piave danach, ob das deutsche Blut, das dort zur Sicherheit und Ehre unseres Vaterlandes fließt, die Nahrung eines Abenteuers oder eines Sozialdemokraten oder eines Vaterlandsparteilers hat? Wir alle wollen Güter sein! Bewußt, der Krieg ist neue Zeiten, neue Menschen und damit auch neue Forderungen für unser Staats- und Volksleben — ein Reiz, der sich dem vernünftigen Willen, aber kann man Aufbau und Betätigung unseres Staatsganzen wirklich als so von Grund aus verfehlt und mangelhaft hinstellen in einer Zeit, die eine unerschütterliche und ungeschwächte Reifezeit des Deutschtums auf allen seinen Betätigungsfeldern offenbart? Haben die Parlamente in Reich und Bundesstaat jetzt nicht Besseres zu tun, als sich über „persönliche Bestimmungen“, über den „unerschütterlichen Ton“ des einen oder des anderen Beamten zu unterhalten? An der kämpfenden Front haben wir alle, gleichviel welcher Richtung wir im Frieden angehören, das eine Gefühl, daß sich im Innern unseres Staatslebens nur wenig von der Größe der Weltgeschehnisse, die unserer Zeit noch an den Gewirke gibt, und wir haben alle den innigen Wunsch, daß in unserem Volke auch im Innern eine Einheitsburg errichtet werden möge, die mit gleichem Eifer auf das Auswärtige und die gegenseitige Hilfe zu innerer Geschlossenheit zusammenführt und ein wirklicher Führer ist auf vordem gerichteter Bahn.

Alle die Großtaten des deutschen Volkes in diesem Kriege, das ihm sowohl wie an der Front, werden in ihren Auswirkungen wesentlich schenken und beeinflussen durch Vorgänge, wie wir sie nur allzuoft haben erleben müssen. Völkergeschichte ist nie unsere starke Seite gewesen, aber der Widerstand, der aus der Greife und aus den Reden der Staatsmänner unserer Feinde zu uns dringt, mühte es doch auch dem ungeheueren Volkstier klar machen, wie nachhaltig wir selbst die Fassung unserer Feinde auf inneren Erschöpfung oder gar auf innere Verwirrung nähren. Christliches Bollen und lauterer Ziel können dem Vaterlande zum Verbleiben werden, wenn man sie zu unrichtiger Zeit oder auf ungeliebtem Wege erreicht. Schlimmer aber noch als dies ist der gegenwärtige Zustand, daß jeder Ziele und Wege überbaut keine Klarheit herrscht. Möge das Handeln unserer Führer auch hier ein Vorbild allen denen sein, die unserem Volke im Innern Führer sein sollen. Der Glaube an die sieghafte Kraft und die glückliche Zukunft des deutschen Volkes läßt die Hoffnung auf eine Wandlung zum Besseren nicht aufhören werden.

Es darf sich nicht als düstere Traak über den gewaltigen Abschnitt der deutschen Geschichte beugen: groß und großartig geschieht im Felde, aber ohne Ziel und Führung im Innern!

Rose am Rank.

Roman aus der Kriegszeit von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten).

Erster Teil.

I.

Natürlich, nach Steinbach!

Frau Mara von Hartlein sah in dem Winkel am Fenster, von wo aus ein Blick über den blühenden, in Sommerpracht hallenden Garten möglich war, wo sie das Leuchten der dunkelroten, rotblauen, gelblich-orangen Schimmernden und der weißen Rosen sehen konnte. Durch das Fenster fielen auch die Sonnenstrahlen herein und malten glimmernde Blüthen auf den schweren, dunklen Teppich hin, der alle Schritte dämpfte.

Frau Mara von Hartlein hatte ein blaues, vornehm geschnittenes Gesicht, blaue, arabisch Augen, eine durchsichtige Haut und eine weiße Nase, die aber die feinen Linien trotzdem noch jung erscheinen ließ. Ihre Hände, die eben noch an einer Seidenklammer gearbeitet hatten, ruhten im Schoß.

Der aber, dem die Frage galt, dort von Hartlein, trug die unerkennbaren Züge seiner Mutter: groß und schlank war seine Gestalt, sein Gesicht sonnenverbrannt in dunklem Bronzeton, die Augen arabisch, wie die der Mutter, das Haar dunkel und dicht, mit einer etwas widerspenstigen Locke in die Stirn fallend. Wenn er lachte, pflegte er diese Locke mit der rechten Hand wiederholt zurückzustoßen, die aber stets wieder rebellierte und in die hohe Stirn aufschielte. Die kräftige Haltung, die bei dem Tode seines Vaters als einziger Kind den Hof des Königs auszuzeichnen hatte, um die Güter an Vaters Stelle zu verwirklichen. Dabei hatte vom Gutsdirektor und vom letzten Knecht befristet werden können, daß er diesen neuen Völkern ebenso gewissenhaft verließ, wie er einst Offizier gewesen war.

Dort von Hartlein war in der Nähe der Türe stehen geblieben und schaute mit einem frohen Lachen in seinen Augen auf seine Mutter:

„Ja, Mutling, du hast es erraten: nach Steinbach.“

„Und das geschieht häufig.“

„Hörst du es noch?“ sah dort in der gleichen schelmischen Rederei zurück, mit der ihm die Frauen anstehen.

Die Kämpfe um Jerusalem.

Türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 2. Dez. (Wolff-Tele.)

Sinaitront. Größere Kampfhandlungen fanden nur in der Gegend von Raaila statt. Dort drangen unsere Truppen bis an die Höhen am Wege Lubdettur el Hofa vor. Beirut el Jala konnte vom Gegner noch behauptet werden. Wirksam unterstützt wurden unsere Truppen durch ihre rechten Nachbarn, die mit einem Sturmbataillon bis El Burdsch einen kleinen Vorstoß unternahmen, wobei eine große Anzahl von Maschinengewehren erbeutet wurde. An der übrigen Front hielten wir uns fest. Westlich und südlich von Jerusalem Ruhe. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Englische Lügen.

Konstantinopel, 3. Dez. (Wolff-Tele.)

Gegenüber der im englischen Oberhaus vom 24. 11. gehaltenen Rede, die die Taten der Soldaten der Mordsee mit dem Grabe des Propheten Samuel beschönigt, daß die englischen Truppen nicht israelitisch behandelt hätten, erklärt die Agentur Wolff: Jedermann weiß, daß die sogenannte Mordsee und das erwähnte Raaila seit Jahrhunderten den Schutzbereich der türkischen Regierung darstellten, da die Muselmanen Samuel als Propheten anerkannten und das Raaila verehrten. Eine Beschönigung der Bauwerke von unterer Seite ist nicht nur unmöglich. Wir haben daher nochmals betont, daß es die Engländer waren, die die Mordsee beschönigten haben und daß die Mordsee des Feindes, die die Taten des Propheten, durchaus unrichtig ist.

Für einen „Frieden der Kriegsbeschädigten“.

Der „Verband wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das Deutsche Reich“ richtet folgenden Aufruf an die Kriegsbeschädigten:

Kameraden! Die breite Unterlage unseres Verbandes ist und bleibt die parteipolitische Neutralität. Allein maßgebend für uns sind nur die Interessen der Kriegsbeschädigten. Wir bilden weder nach rechts noch nach links und streben nur unserem Ziele zu: Wirtschaftliche Sicherstellung aller Kriegsbeschädigten. Unter Mitwirkung aller Kräfte trachten wir es zu erreichen, und so können wir es auch nur erreichen. Deshalb halten wir es für verwerflich, wenn sich die Kriegsbeschädigten einseitig in das Schlepptau irgend einer Partei nehmen lassen, oder, noch schlimmer, wenn sie sich zu Parteizwecken mißbrauchen lassen. Es ist überaus beschämend und verwerflich, wenn man sieht, wie man mit uns Kasse zu machen sucht, eine Kasse, die wir zu zahlen haben.

Ein solch abstoßendes Bild zeichnete Sonntag, den 11. November, der sozialdemokratische „Bund der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer“ in Berlin. Er stellte die Kriegsbeschädigten mit ihren „leeren Kerkern“ und „hinfenden an zwei Stöcken“ auf Podium zur Schau, wie mit großer Geste auf sie hin und erklärte, daß hiermit der Beweis erbracht sei, daß die Kriegsbeschädigten als die bescheidensten Männer für einen Verbandsaufbau, d. h. Verbandszwecken, seien. Der Bund hielt hiermit, was er schon in seinem Programm im Mai d. J. versprochen hatte: auf Kosten der Kriegsbeschädigteninteressen will er der sozialdemokratischen Partei Wasser auf die Parteimühle führen.

Kameraden! Durch das Vorgehen des Bundes sind auch wir gezwungen, Stellung zur Friedensfrage zu nehmen. Wir legen uns außerdem aus Angehörigen aller Parteien, haben neben Zentrumslernen und Nationalliberalen in großer Zahl auch Sozialdemokraten in unseren Reihen. Wir sind aber in erster Linie Kriegsbeschädigte, und als Kriegsbeschädigte nehmen wir auch Stellung zum Frieden.

Was wollen wir? Unsere und vor allen Dingen unserer schwer beschädigten Kameraden wirtschaftliche Sicherstellung, d. h. ausreichende Löhne und Gehälter, erhöhte Renten usw. Kann uns das ein gleichwärtiges Deutschland bieten, kann uns dieses ein schlechter Frieden bringen? Das Rechenexempel ist sehr einfach: Die Verelendung ist unser Los, wenn wir in diesem Kriege schlicht abhinken. Wir Kriegsbeschädigten sind mit unseren Maschinen zu vergleichen, die man aber schließlich, wenn die Zeiten ruhiger werden, und wirtschaftlich ruhige, schlechte Zeiten

„Nein! Aber es will mir scheinen, als könne es nicht das Nachbarn allein sein, nicht die dort herrschende Mutterwirtschaft, die dich immer wieder hinüberreißt.“

„Wirklich?“

„Sollte es nicht um ein Paar schwarze Mädchenhosen zu tun gehen?“

„Wirklich!“

„Nein!“

Und mit dem schelmischen Lächeln in den Augen drohte nun die alte Frau mit dem Finger, über deren Schenkel die Sonne lachte und das Haar verfluchte.

„Mutting! Und wärst du mir böse, wenn es um dieser schwarzen Mädchenhosen zu tun ginge?“

„Nein, nur wissen möchte ich, daß mein Junge, mein großer Junge, auch schlau ist.“

„Mutting!“

Da war dort von Hartlein nochmals zurückgekehrt, griff nach der Schürze, in den Gelenken so zerbrechlich karten Hand und Wriste sie an seine Lippen.

„Schon aus! Und melde drüben auch meine Grüße!“

„Ich werde es nicht vergessen, Mutting!“

Dann war er zur Tür hinaus.

Frau Mara von Hartlein blickte dem Verschwindenden nach, als könnten die Augen einer Mutter durch Wände und Türen sehen.

Dort von Hartlein war nach dem Hof hinuntergegangen: es war doch ein so lockender Sommertag, daß es eine Lust sein mußte, durch den Hof und bei der Rose am Rank vorbei nach Steinbach zu schlendern.

Er wurde dort so erwartet: von zwei schwarzen Mädchenhosen, wie die Mutter selbst hatte; und noch von zwei blauen Knien und einem Rosenlippenpaar, die aber alle an den Mädchenhosen hingen.

Als dort von Hartlein an den Stallungen vorbeikam, hörte er aus diesem heraus ein lautes Lachen und Schimpfen, dem Schläge mit einem Stock und ein vorwärtiges Viehern folgten. Dies Geräusch hemmte seine Schritte sofort, und er trat rasch in das Stallgebäude. Dabei sah er, wie ein Knecht das Ställegerüst am Baumstamm gepackt hatte und mit der Peitsche auf den armen, schweren Ruchswall einwirkte. Das knackende Geräusch war entweder vom Trinken oder vom Horn erdrückt.

Mit einem Sprung war dort von Hartlein neben dem

bringt uns ein schlechter Frieden. Und dann unsere Renten! Um nicht einen Heller werden sie erhöht werden können, wenn zu den furchtbaren Taten des Reiches noch die Bürde eines schlechten Friedens hinzukommt! Warum haben wir denn drücken Monat um Monat in Not und Tod, bis es uns trost? Deshalb, damit wir jetzt das alles, was wir mühsam Schritt um Schritt erkämpft und gegen eine Uebermacht hielten, lang- und langsam und mit einer hofflichen Verheißung zu unserem Schaden herausgeben? Das ist ja sinnlos! Saut sich denn jemand mit schweißigen Händen ein Haus, um es hinterher anzuzünden und sich abzuheben zu machen? Einem solchen Toren würden wir Kriegsbeschädigten alle, wenn wir für einen Verzichtsfrieden einträten. Unser Kapital, das wir drücken angelegt, muß sinken bringen! Siderlich erleben wir den Frieden, gerade wir. Aber was nützt uns ein kaffloser Frieden morgen, wenn er uns schließlich drückt als der Krieg heute! Die Forderung unserer wirtschaftlichen Sicherstellung ist gleich der Forderung eines neuen Deutschlands, das dieses Land, dieses Land, dieses Deutschland, für das wir drücken kämpfen und bluteten, kann nur aus einem guten Frieden hervorgehen, einem Frieden, der der abgetragenen Opfer wert ist, einem Frieden der Kriegsbeschädigten, für den wir hiermit laut im Gegensatz zu dem Berliner Bund eintreten.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 4. Dezember.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

4. Dezember.

Abgeschlagene englische Angriffe. — Erlosche in den Rar-pathen. — Der Sieg vor Buzareh.

Am Vechen hielten noch harter Artilleriewirkung englische Abteilungen bei Albert vor, wurden aber zurückgeworfen. In der ganzen Sommerfront war der Beschäftigungsfeld. — Am russisch-rumänischen Grenzgebiet wurden die wichtigsten, an den verlorenen Höhenlinien bei Dena zurückgeworfen, an anderen Stellen erzwungen Angriffe abzuschlagen. — In der Balasch wurden die Erfolge ausgebaut. Die neue Armee überschritt die Bahn Buzareh-Taragowit und die Donauarmee drang übermäßig von Buzareh über den Arachul. Wiederum konnten über 7000 Gefangene eingebracht werden.

Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Arbeitsamts Wiesbaden.

Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Arbeitsamtes hat das neue Jahr ihrer Tätigkeit begonnen. Im abgelaufenen Jahre wurden die Vermittlungen durch die bestehenden Verhältnisse unregelmäßig beeinflusst. Viele Bewerber stehen im Felde, daneben sind andere Betriebe ausschließlich mit Beschäftigung von Munition beschäftigt und konnten aus diesen Gründen keine Verbrüme annehmen. Andererseits war der schulentlassenen Jugend vielfach Gelegenheit geboten, als Tages- und Fabrikarbeiter lohnende Beschäftigung zu finden. Diese Umstände haben viele Knaben in das Heer der Ungelehrten getrieben und wirken somit hemmend auf den Lehrstellenmarkt ein. Daher beachte es die Jugend mit sich, daß sich infolge der veränderten Verhältnisse für das Metallgewerbe eine über große Zahl von Lehrlingen meldeten, von denen nur wenige untergebracht werden konnten; wozu viele Bewerber anderer Gewerbe nicht beachtet wurden, weil die Knaben sich ablehnend verhielten. Auch im Handelsgewerbe konnten aus gleichen Gründen viele Lehrstellen, insbesondere für Lager und Verkauf nicht besetzt werden.

Das Ergebnis des Jahres ist wie folgt: An der gesamten Arbeitslosenliste waren 908 offene Stellen gemeldet, davon 49 auswärtige, demgegenüber standen 288 Stellenfuchende, davon 17 von auswärtig; vermittelt wurden 162 Lehrstellen, davon 20 auswärtig.

In der Laufm. Abteilung: Offene Stellen 184 (davon 17 von auswärtig), Stellenfuchende: 138 (davon 17 von auswärtig). Vermittelt wurden 92 (11 von auswärtig). Im Ganzen sind somit 254 Verbrüme untergebracht worden. Da viele Knaben im Felde stehen, bleibt die Zahl für die Unterbringung der Knaben den hierin wenig erfahrenen Müttern überlassen. Die Berufsberatungstelle wurde aus diesem Grunde hart in Anspruch genommen.

Anecht und hatte diesem die Peitsche mit Gewalt aus der Hand gerissen. Der Herrschaft hatte aber auch sofort das Pferd freigegeben, als er seinen Herrn erkannt, und war nun schon zurück, den Kopf geduckt, wie es Kunde tun, die sich vor Schlägen fürchten.

„Misch! du weicht, daß ich so etwas nie dulden werde!“

Etwas murrend wurde die Antwort gegeben:

„Is is so nur a No!“

„Nein! Weicht! Ich es doch! Schämst du dich da nicht?“

So feig, so feig zu sein, ein Tier zu schlagen, das weicht! Und der Knabe ist kein schlechtes Pferd, aber du — du bist eben wieder ungeschult, weißt du bereits astrum hat. Denk doch an deine Frau und deinen Jungen! Denk doch an es zu verstanden, daß du bleiben darfst. Ich dulde bei mir keine Tyrannen.“

„A tu's ja nimmer; der Wallach hat halt net a No!“

„Das Pferd älterte immer noch auf den Vorderfüßen und ließ wieder ein schauerndes Viehern hören. Aber schon war dort von Hartlein neben dem Wallach zurückgekehrt, das Pferd des Viehbes, das bei dieser Verführung ganz ruhig wurde und mit arden Augen auf den Herrn starrte, als wollte es irgend einen Dank für sich lassen.“

Dem Anecht erklärte dort noch:

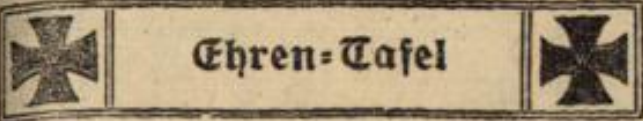
„Du kennst mich! Und einmal noch, wenn ich so etwas höre, dann werde ich zu dir ebenso arabisch sein, wie du zu dem Pferd warst. Denk du mich verstanden, Misch!“

„Ja, i werd schon aufpassen.“

Als dort von Hartlein dann weiterging, wurden seine Gedanken lange nicht ruhig, denn er hatte die Tiere immer beobachtet, die doch so geduldig nur für die Menschen die Kraft opferien für die Menschen, die dann wie die arabischen mitleidlichen Haustiere sind. Schlimmer noch: denn sie raubten nicht nur, um den Hunger zu stillen; der Mensch aber aukt oft, um seine Raube zu befriedigen, um den elenden Horn anzukleben.

Als er aber in den Wald gekommen war, als der morn hat Teppich seinen Schritte dämpfte, als er wie durch feierliche Tempelhallen ging, während Sonnenlichte über den Boden tanzten, dann in leuchtendem Rotbraun die Stämme emporleuchteten, da floßen seine Gedanken wieder voraus, als hätten sie ardhäre Gile.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. wurde ausgezeichnet
Majorleutnant Mottau, Sohn des verstorbenen Oberst
Mottau von hier.

Das Eisernen Kreuz erhielt der Erbseninvalid Buch-
händler Gustav Gerig, Sohn des Buchhändlermeisters und
Buchdruckereibesetzers Karl Gerig, Wiesbaden.

Der Dragoner Franz Ries, Sohn des Arbeiters Hein-
rich Ries aus Wiesbaden, der bereits im Besitze der be-
stehenden Tapferkeitsmedaille ist, hat jetzt auch das Eiserne
Kreuz erhalten.

Die Arbeiten für das neue Vermittlungsjahr sind im
Zusammenwirken mit der Schlichtung und den gewerblichen
und kaufmännischen Korporationen aufgenommen worden;
es soll versucht werden, dem Handel und Gewerbe die
dringend nötigen Nachrichten in größerem Umfang zu zu-
führen. Zur Erreichung dieses Zweckes ist jedoch erforderlich,
daß sich die Verhandler trotz der ungünstigen Verhältnisse
rechtzeitig an der Einleitung von Verhandlungen beteiligen und
die Verhandlungsgegenstände rechtzeitig einreichen, damit
die Verhandlungen zu den unangenehmsten Entschieden-
heiten nicht kommen. Ebenso sollten die Eltern unbedingt darauf
hinwirken, daß die Kinder einen Beruf erwählen. Nur im
Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren ist es mög-
lich, dem Handel und dem Handwerk den dringend nötigen
Erfolg an gelebten Kräften zu vermitteln, und der Vergrößerung
des Heeres von ungelerten Arbeitern entgegen zu wirken.
Beratungs- und Elternabende werden demnächst
abgehalten.

Militärisches. Zum Oberleutnant wurde befördert der
Leutnant v. Stöckhausen im Inf.-Regt. Nr. 80. Zum Leutnant
d. R. wurde befördert der Bismarckweibel Gmü (Wies-
baden).

Schulpersonalnachrichten aus dem Regierungsbezirk.
Ernannt: Lehrer Peter Josef Voreth in Solingen zum
Rektor an der öffentlichen Volksschule daselbst. —
Anstellungen: Einigkeit: Konstant, Elisabeth, kath.
Lehrer, Wiesbaden, 1. 10.; Rein, Wilhelm, ev.,
Lehrer, Wiesbaden, 1. 12.; Schmidt, Adolf, ev., Lehrer
Bottrop, 1. 12.; Bauer, Petronella, ev., Lehrerin, Frankfurt,
1. 10. — Ausgetreten aus dem Schuldienst des Re-
gierungsbezirks: Dienl, Wilhelm, Lehrer, ev., Solingen,
1. 1. 1918. — Pensionierungen: Pörsch, Philipp,
Lehrer, ev., Frankfurt, 1. 1. 1918; Hartmann, Johann, Lehrer,
kath., Eltville, 1. 1. 1918.

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 3. De-
zember die Eheleute Heinrich Wagner und Frau geb. Di-
ckhauer, Bismarckstraße 44.

Nicht Invalidenmarken! Sicherem Vernehmen nach
haben sich bei der gegenwärtigen Luitensdartenrevision
zahlreiche Anstände ergeben. Diejenigen Arbeiter, die
mit der Markenverwendung noch im Rückstande sind, sollten
sich eiligst, das Verbumen abzuholen, andernfalls
ke empfindliche Strafe zu gewärtigen haben.

Veranlagungspalast „Groß-Wiesbaden“. Das neue De-
zemberprogramm bringt wieder eine Zugnummer, die ähnlich
wie „Ira“ und „Lobero“ zum bleibenden Tagesgespräch wer-
den wird. „Die Nacht aus der Ähre“ heißt die
neueste Attraktion, vorgeführt von dem Türkenpaar De-
Laine Effendi und Benita, die auf dem Gebiet des
geheimnisvollen Zauberhaften wohl das Verblüffendste ist,
was je auf einer Varietébühne gezeigt wurde. Wie es der
Türke, der übrigens in fließendem Deutsch seine Reden
führt, recht witzigen Erläuterungen abgibt, fertig bringt, mit
Hand- und Fußklopfen versehen, in einen Satz verpackt
und verpackt, aus einer feinen Ähre, in die er eingetaucht
wurde, zu entwickeln, ohne daß einer von den sechs Zügen
aus dem Publikum, die bei seiner Gesandtschaften hilfreich
mitwirken, etwas merken, und wie seine Frau an seine
Stelle in die Ähre kommt, während er schon wieder mitten
unterm Publikum steht, ist allerdings ein Rätsel. Wie das
mit seiner Erklärung möglich ist, der ganze Vorgang ist von so
überragender einschlagender Wirkung, daß er allein schon des
Besuches von Groß-Wiesbaden wert ist. Aber auch die an-
deren Programmnummern sind durchaus hervorragend und
ausgezeichnet. Eine geradezu unübertreffliche amnastische
Nummer bringen die beiden Vessings, ebenso zeichnen
sich die elastischen Darbietungen von Marat und Jann
durch Kraft, Eleganz und Geschicklichkeit aus. Unselbigen
Beifall findet der bayerische Humorstil Billi Niederer,
der neben einem köstlichen Humor auch über eine hübsche
Stimme verfügt. Eine Tänzerin von hinreichender Bil-
dung ist Oka, die schöne Evelyn in ihren Tänzen aus dem

Reihe der Fotostudien, ebenso ergiebt das Jungmädchen-
Trio mit seinen Verwandlungskünsten harten Erfolg.
Peros radfahrende Affen, Victoria Detons kuni-
volle Darbietungen auf dem Traßblei sowie Michel
Häpss bayerische Truppe mit ihren Volksliedern
und Schabplattlerkänzen ergötzen die Vortragskiste in
trefflicher Weise und sorgen für reiche Abwechslung und gute
Unterhaltung. Das ganze Programm empfiehlt sich förmlich
von selbst und wird wieder abendlich vollbesetzte Häuser
bringen.

Prüfungstermine an Seminaren und Präparandenan-
halten der Provinz Hessen-Nassau im Jahre 1918. Kassel,
Israel. Seminar, Aufnahmeprüfung schriftlich 22. März,
mündlich 25. März; Dillenburg, Lehrer-Seminar 28. Sep-
tember — 1. Oktober; Felsberg, Lehrer-Seminar 22. März —
25. März; Kassel, Lehrer-Seminar 22. März — 25. März;
Korbach, Lehrer-Seminar 22. März — 25. März; Mon-
tabach, Lehrer-Seminar, 15. März — 18. März; Nidder-
Lahn, Lehrer-Seminar 22. März — 25. März; Schlüchtern, Leh-
rer-Seminar 28. September — 1. Oktober; Münden, Leh-
rer-Seminar 22. März — 25. März; Eltville, Lehrerinnen-
Seminar 15. März — 18. März; Korbach, Lehrerinnen-
Seminar, 22. März — 25. März; Korbach, Präparanden-
Anhalt 26. März; Korbach, Präparanden-Anhalt 16.
April.

Keine Leb- und Donistuden. Das Publikum befreit
die Händler, die Händler befreit die Kaufleute mit
Anfragen, wann der Weihnachtspfefferkuchen kommt. Um
müßige Anfragen und Arbeit zu ersparen, sei darauf hinge-
wiesen, daß den Händlern von der Reichsregierung seit
langem kein Recht mehr zur Herstellung von Leb- und
Donistuden für den Bedarf der Zivilbevölkerung zur Ver-
fügung gestellt wird. Die Kaufleute können daher keinen
Leb- und Donistuden für die Bevölkerung kaufen.
Auf den Weihnachtspfefferkuchen müssen wir also in diesem
Jahre im Interesse einer ausreichenden Brotversorgung
verzichten.

Kulturförderung für die Schuljugend. Die Königl. Regierung
Wiesbaden, Abt. für Kirchen- und Schulwesen, abt. bekannt-
machend, daß auf das Nötigste eingeschränkte Vorsehung
der Privathaushalte mit Brennstoffen ist von verschiedenen
Seiten die Befürchtung ausgesprochen worden, es werde bei
höherer Kälte es schwer sein, die Wohnungen während
des ganzen Tages für den Aufenthalt der Kinder ausrei-
chend zu erwärmen. Es ist daher dringend erwünscht,
daß für die Jugend eingerichteten Orte für die bevor-
stehende Kältezeit offen zu halten und gegebenenfalls ihre
Zahl dem Bedürfnis entsprechend zu vermehren. Dieses
Bedürfnis wird besonders in größeren Orten und nament-
lich in den Tagen nach dem Festen, an denen der Unter-
richt in der Kältezeit wegen der Ferien oder aus anderen
Gründen ausfällt. Zu seiner Befriedigung wird u. a. in
Frage kommen, in Schulen einzelne erwärmte
Räume zur Verfügung zu stellen. Wiederholt weisen wir
noch darauf hin, wie es das Durchhalten während des be-
vorstehenden Winters erleichtern würde, wenn die in so
bedauerlicher Weise von vielen Gemeinden und Vereinen
eingeführten Schulheizungen auch durch Ferien und
sonstigen Schulschließungen nicht unterbrochen werden. Bei längerer
Ausführung des Unterrichts ist für eine gezielte Be-
schäftigung der Schuljugend, bei günstiger Witterung z. B.
durch Bewegungsspiele im Freien oder durch Wanderungen,
nach Möglichkeit zu sorgen.

Offiziersheim Tannus. Das Offiziersheim Tannus
in Tannus 1. 2. wird vom 15. Dezember bis einschließ-
lich 31. Januar 1918 geschlossen.

Verhaftet wurde in Domburg der Handlungsgehilfe
Karl Schmitt von hier, der zum Nachteil einer hiesigen
Firma 10 000 Mark von einer Bank abhebt und damit flüch-
tig geworden war.

Die deutschen Verluhliten, Ausgabe 1781, enthalten die
preussische Verluhliten Nr. 1000, die hiesige Verluhliten Nr.
484 (Schluß) und die württembergische Verluhliten Nr. 632.
Außerdem liegt die Sonder-Verluhliten „Unermittelte Ge-
recksangehörige, Nachlass- und Fundstellen“ nach einer Bil-
dertafel Nr. 11 als Anlage bei. Die Verluhliten können
im Schulraum unserer Geschäftsstelle von jedermann un-
entgeltlich eingesehen werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Verein der Künstler und Kunstfreunde,
E. S., Wiesbaden. Für die am Donnerstag, den 6.
Dezember, abends 7 1/2 Uhr, im Kasino stattfindende Ver-
anstaltung ist wiederum, wie alljährlich, das hier so beliebte
Klingler-Quartett aus Berlin gewonnen worden.
Dasselbe wird Quartett, von Schumann und Beethoven
und eine Serenade von Wolf zum Vortrag bringen. Karten
zu M. 4., 3. und 2.50 für Nichtmitglieder in den bekannten
Verkaufsstellen.

Nassauischer Verein für Naturkunde. Am
Donnerstag, 20. November, hielt Dr. Fräulein Oberlehrerin
Auguste Braun über den „natürlichen Sinn“ einen
interessanten, mit lebhaften Beifall aufgenommenen Vor-
trag, in welchem sie unterhielt durch viele selbstgezeichnete
Zeichnungen und Abbildungen, Entwicklung und Einrich-
tung der Organe des natürlichen Sinnes anschaulich illustrierte,
angefangen von den niedrigsten Tieren bis hinauf zum
Menschen. In den Pausen folgte eine anregende Be-
sprechung an. Donnerstag 6. Dezember, kann ein wissen-
schaftlicher Abend nicht stattfinden, da der Saal im Kasino
nicht zur Verfügung steht. Über den nächsten wissenschaft-
lichen Abend wird noch näheres mitgeteilt werden.

Nassauische Nachrichten.

1. Wiesb., 4. Dez. Bürgermeisterwahl. Da in
der letzten Gemeindevorsteherwahl Bedenken erhoben
wurden, daß die Eingemeindungsverhandlungen
mit der Neuwahl eines Bürgermeisters be-
lastet würden, gelangte ein Antrag zur Annahme, die Bür-
germeisterwahl vorerst zurückzustellen, bis die Ein-
gemeindungsfrage gelöst sei.

2. Frankfurt, 2. Dez. Todesfall. Am 74. Lebens-
jahr ist am Freitag plötzlich der seit 1. April im Ruhestand
lebende Oberpostamtsrat und Geh. Oberinspektor Dr. Su-
persch gestorben. Er war seit kurzem etwas leidend.

3. Oberlahnstein, 2. Dez. Dienstaufbruch. Ge-
h. Oberinspektor Dr. Supersch ist auf seine hiesige
Dienststelle bei der Stadt Oberlahnstein zurückgekehrt.

4. Rietheim i. Rheinhessen, 2. Dez. Ein schwerer
Unfall ereignete sich gestern abend auf dem hie-
sigen Bahnhof. Der 18 Jahre alte Bremser Jakob Sch-
auschell wurde bei der Durchfahrt eines Güterzuges
unter den Zug und wurde überfahren. Der Tod
trat auf der Stelle ein. Man nimmt an, daß der junge
Mann, der erst vor einer Woche in den Bahndienst trat,
von dem fahrenden Zug abspringen wollte und dabei unter
die Räder geriet.

Sport.

Zum Deutsches einbezogen wurde während der ver-
ganenen Woche Trainer Heller, der bekanntlich nach Er-
öffnung der Wiesbadener Rennbahn die Vereinstätigkeiten
in Erbenheim pachtete und mit einem ziemlich zahlreichen
Zugbesatz in den ersten Jahren gute Erfolge erzielte.
Heller kam zu einer Mißerfolge.

Gefängnis für einen Suchmacher. Der Dresdner Buch-
macher, Kaufmann Gerner, der einen umfangreichen
Rennwettbetrieb auch für auswärtige hatte, wurde zu sechs
Monaten Gefängnis und zu 1000 Mark verurteilt, eine
Besser zu 2 bis 10 Wochen.

Volkswirtschaft.

Frankfurter Börsemarkt vom 3. Dezember. Die Börse
eröffnete die neue Woche in recht fester Haltung. Die Mel-
dungen, daß Verhandlungen über einen Waffenstillstand
mit Rußland beginnen sollen, haben der Börse frisches In-
teresse. Der Markt war sehr fest. Petroliumpreise
lagen allseits fest. Für Zuckerrüben- und Schanzenab-
gaben erhielt sich das Interesse. Der Montanmarkt lag
ziemlich fest; Elektrizitätspreise ebenfalls. Autoaktien
waren vernachlässigt. Rohstoffpreise lagen fest. Von Staatsfonds
sahen Japaner nach.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.
Verantwortlich für den Inhalt und redaktionelle Leitung: Dr. Grothaus.
Für Druck, Verlags- und Vertriebsangelegenheiten: Dr. Grothaus.
Für die Druck- und Verlagsangelegenheiten: Dr. Grothaus.
Für die Druck- und Verlagsangelegenheiten: Dr. Grothaus.

Druck und Verlag der Wiesbadener Zeitungsgesellschaft m. b. H.

An unsere Feldpostbezieher.

Wir bitten um Einwendung der rückständigen
Bezugsgelder einschl. des November- und
Dezember-Betrages, falls die pünktliche Weiter-
lieferung im Dezember erwünscht ist.

Weihnachtsbitte
der Erziehungs- u. Pflegeanstalt
Scheuern bei Nassau a. d. Lahn.

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott
der Menschheit die allergrößte Freude bereitet hat, kommt
wieder heran, und da wissen wir es, trotz des Krieges, der so
große Anforderungen an die Mithätigkeit stellt, für unsere
353 Pfinglinge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir auch
in diesem Jahre jedem eine kleine Freude bereiten können.
Unsere Kinder fehlt größtenteils das Verständnis für den
Krieg und den Ernst der Zeit. Sie vertrauen kindlich gläubig,
daß das Christkind mit seinen schönen Gaben auch während
des Krieges kommen wird, und freuen sich das ganze Jahr
darauf. Wer möchte den an die Schattenseite des Lebens Ver-
wiesenen und doch so gern fröhlichen Kindern den Glauben und diese
Freude nehmen? Freilich wird's sehr schwer sein, das Christ-
kind 1917, aber unsere Kinder läßt sich auch mit Wenigem
die Freude bereiten.

Darum bitten wir unsere Freunde in Stadt und Land
herzlich um ihre Hilfe, um Gaben in Geld, Spielsachen, Ge-
wesen, Bekleidungsstücke usw. Wir haben für alles, was die
Liebe uns schenkt, Verwendung und sind für jede, auch die
kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergibt besondere Auszeichnung.

Allen unseren Wohlthätern wünschen wir in dieser ersten
Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

Martin, Pfarrer, Tobl.
Vorstand der Anstalt, Direktor.
Die Postfachnummer der Anstalt ist Frankfurt am
Main 4000.

Bekanntmachung.
Der Weihnachtsmarkt findet in der Zeit vom 10. bis ein-
schließlich 24. Dezember ds. Jrs. auf dem Paulbrunnengasse
statt.
Wiesbaden, den 26. November 1917.
Der 1. Polizei-Präsident, von Seimbura.

Kein Wiesbadener im Felde
sagt, solange er
noch kämpfen kann

„Ich habe genug
gekämpft“

deshalb
sage auch

Kein Wiesbadener in Heimat
der Heimat

„Ich habe genug
gegeben“

Kaiser- und Volksdant für Heer und Flotte
Weihnachtsgabe 1917.

Eine Riesenaufgabe,

die ich nur kraft Vondreitung harmloser Liebe lösen kann.
In dieser Zeit die Unterhaltung der 1000 eifrigen, geachteten,
alten und jungen Kräfte in unserer Kustalen: ver-
trauenswürdige Kinder, von überall ohne Unterschied der Heimat und
Religion aufgenommen, zu heilen, pflegen und erziehen; ver-
stärkte Kräfte und Mädchen erwerbsfähig zu machen; alle
Bleichen zu füttern und wärmen. Zur Verrückung der Not und
Tröstung dieser Leidenden werden milde Wohlthäter um freund-
liche Weihnachtsgaben herzlich gebeten.

Karlshausen Auerburg Oker.
Braun, Superintendant.
(Postfach-Konto 2428 Auerburg Br.)

Am 6. und 7. Dezember 1917 findet von vormittags 9 Uhr
bis nachmittags 5 Uhr im „Mabernand“ Schachturnier statt.

Es wird erwartet:
Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen,
das von folgenden Grenzen umgeben wird:
Friedrich-Röhl-Wege — Adolfs-Wege — Trompeter-
Wege — Weg hinter der Neumanns (bis zum Kesselbachtal),
Kesselbachtal — Adolfs-Wege — Adolfs-Wege — Kesselb-
bachtal bis zur Kesselbachtal.

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der
innerhalb des abgegrenzten Geländes befindlichen, gehören nicht
zum Geländebereich und sind für den Verkehr freigegeben.
Abgesehen davon kann auf diesen Wegen gefahren werden.

Vor dem Betreten des abgegrenzten Geländes wird wegen
der damit verbundenen Gefahrenfahrt gewarnt.
Das Betreten des abgegrenzten Geländes ist an den Tagen,
an denen nicht gefahren wird, wird wegen Lebensgefahr der Ge-
sundheit ebenfalls verboten.
Wiesbaden, den 1. 12. 1917. Magistratskommando.

Bekanntmachung.
Der Weihnachtsmarkt findet vom 10. bis einschließlich
24. Dezember ds. Jrs. auf dem Paulbrunnengasse, in der
Querstraße und auf dem Paulbrunnengasse statt.
Wiesbaden, den 26. November 1917.
Der 1. Polizei-Präsident, von Seimbura.

